

In wachsenden Ringen

Am Anfang ist ein Ton. Ein einzelner Ton der Streichinstrumente. Durch ein langsames Glissando werden daraus zwei Töne. Eine Weile später macht der Chor daraus vier. Zum einen Text des Chores kommt ein zweiter des Solisten. Das Stück verzweigt sich immer mehr, es entwickelt sich ‚in wachsenden Ringen‘.

‚Am Anfang war das Wort.‘ Der erste Satz des Johannesevangeliums in der deutschen Übersetzung ist ein klangliches Geschenk. A a a a o. Das sind die Vokale. M, n, ng die Konsonanten, mit welchen viele Chöre beim Einsingen ihre inneren Resonanzräume erforschen. Langsam wird auf diesen Konsonanten und Vokalen die Klanglichkeit dieser Komposition entwickelt.

War am Anfang das Wort? Die historische Textvorlage, gesungen vom Chor, wird hinterfragt durch die Gegenüberstellung eines Gedichtes von Rilke, das vom Solo-Bass gesungen wird. ‚Ich kreise um Gott, um den uralten Turm‘, heisst es da. Während dieser Satz vom Solisten auf einem einzigen Ton gesungen wird, ‚kreist‘ der Chor mit dem Wort ‚Gott‘ vielstimmig um diesen Zentralton. Wer kreist nun um wen? Der Dichter um Gott oder Gott um den Dichter? ‚Ich weiss nicht, bin ich ein Falke, ein Sturm, oder ein grosser Gesang?‘ heisst es später. Im Moment, in dem diese Frage gestellt wird, hört der Chor auf zu singen und der Solist ist ganz allein. Sozusagen wieder zurück auf Feld eins der Fragen. Es beginnt wieder mit ‚Am Anfang war ...‘

‚Vielleicht nicht – vielleicht‘ sind die letzten Worte des Basses, nachdem sich der Chor vom schillernden ‚Licht‘ wieder in die Dunkelheit zurückgezogen hat.

War am Anfang das Wort? Wer fragt, muss damit leben, dass es viele verschiedene Antworten gibt. Und viele neue Fragen. Es entsteht eine Vielstimmigkeit mit faszinierend vielen Variations- und Kombinationsmöglichkeiten. Diese Faszination versuchte ich in der Komposition in Klänge zu fassen.

Ruedi Debrunner